

Die Stimme der "elektronischen" Pest

Stefan Aufenanger

Da Wirkung schon immer ein Lieblingsthema der Pädagogik war und ist, können Lehrer und selbsternannte Pädagogen sich freuen: Haben sie doch mit dem Video-Boom einen Bereich gefunden, auf den sie sich mit aller Kraft stürzen können, nachdem sie aufgrund der Ausgewogenheit und Langweiligkeit des Deutschen Fernsehens solange hatten Abstinenz üben müssen. Es sind nun wieder jene hervorgehoben worden, die sich anheischig machen, über die gute und die schlechte Schrift – wie Bartels es bezeichnet hat – zu entscheiden. Das Pharisäerhafte an dieser pädagogischen Einstellung ist die Reaktion auf Horror-, Gewalt- und Porno-Videos, daß sie wie bei Eltern erfolgt, die ihre Kinder bei der heimlichen Lektüre der elterlichen 'Erwachsenenliteratur' erwischen und über die Verdorbenheit ihrer Kinder sich beschweren, obwohl sie doch nur deren Bücher und geheimen Wünschen nachgegangen sind. Sind es nicht die gleichen Pädagogen, die nach noch mehr Liberalität rufen, aber gleichzeitig für sich reklamieren, zu wissen, wo diese aufzuhören hat? Wo bleiben die Widersprüche von jenen, die einerseits fordern "Freie Bürger – Freie Fahrt" und sich durch alle die gesamte Gemeinschaft schützenden staatlichen Regelungen in *ihrer* Freiheit eingeschränkt sehen, aber andererseits Zensurmaßnahmen für jene Inhalte fordern, die nicht ihrer weltanschaulichen Ideologie entsprechen? Ist es nicht auch so, daß jene, die bei Horror- und Gewalt-Videos am lautesten nach gesetzlichen Eingriffen schreien, die gleichen sind, die Einrichtungen zur Unterstützung und Hilfe von mißhandelten Frauen und Kindern den Geldhahn abdrehen und gesellschaftlich bedingte Gewaltverhältnisse leugnen?

Es ist die Sorge um die Beeinflussbarkeit der Jugend durch ein Medium, von dem man gar nicht genau weiß, wie es wirkt, während die Folgen von Gewalt in der Familie hinlänglich bekannt sind, aber verharmlost werden. Auschwitz ist nicht gewesen, weil es Horror- und Gewalt-Videos gab; Auschwitz war dies als Realität.

Hätte Bartels denn damit recht, wenn er behauptet, "die 'Schäden' exzessiven Kassettenkonsums sind bisher nicht überzeugend nachgewiesen" (1984: 506)? Gewiß nicht; denn seine und die von den genannten Kritikern vorgetragene Analyse des Videokonsums geht meiner Ansicht nach an dem Problem vorbei. Bezieht sich doch die Beschreibung der "bösen" Schrift auf die inhaltlichen Aspekte der Horror- und Gewalt-Videos und weniger darauf, was es an sich bedeutet, dem Fernsehen bzw. dem Genuß von Videokassetten ausgeliefert zu sein. Spätestens seit den Arbeiten Adornos zur Kulturindustrie dürften die unbewußten, auf die strukturellen Bedingungen zurückführbaren Wirkungen des Fernsehens wohlbekannt sein. Im 2. Jahrgang dieser Zeitschrift hat Adorno vor über dreißig Jahren in seinem Beitrag "Prolog zum Fernsehen" schon alles zum Ausdruck gebracht, was heute das Fernsehen und auch alle 'Neue Medien', wozu ich auch Video zähle, bestimmt: "Anstatt dem Unbewußten die Ehre anzutun, es zum Bewußtsein zu erheben und damit zugleich seinen Drang zu erfüllen und seine zerstörende Kraft zu befrieden, reduziert die Kulturindustrie, an ihrer Spitze das Fernsehen, die Menschen mehr noch auf unbewußte Verhaltensweisen, als die Bedingungen einer Existenz zuwege bringen, die den mit Leiden bedroht, der sie durchschaut, und dem Belohnung verspricht, der sie vergrößert" (Adorno, 1963: 78).

Und in neuerer Zeit hat der Frankfurter Soziologe Ulrich Oevermann, aufbauend auf den Überlegungen von Adorno, eine weitere strukturelle Analyse des Fernsehens hinzugefügt, indem er auf die Beziehungsfälle dieses Mediums aufmerksam macht. Die Fernseh-Kommunikation wird von ihm als "monologische Destruktion von Sozialität mit den

Folgen von Entfremdung, Verblendung und Entmündigung" (Oevermann, 1984: 266) entziffert.

Gilt denn das gleiche auch für das Medium Video? Sicher gibt es einige strukturelle Unterschiede zwischen Fernsehen und Video. So ist Video auf den ersten Blick mehr dem Buch ähnlich, welches sich selbstbestimmend nutzen läßt, in dem man vor- und zurückblättern kann; das man zur Seite legt, um über das Gelesene bzw. Gesehene nachzudenken. Aber ist es nicht auch so, daß die in den Filmen – die man sich von dem normalen Fernsehprogramm aufgezeichnet hat – auftauchenden Strukturen nur wieder reproduziert werden, zwar unabhängig von einer bestimmten Sendezeit, aber mit dem gleichen auf das Unbewußte zielende Wirkungspotential? Und stellt nicht Video – wie bei den gekauften bzw. geliehenen Kassetten – die visuelle Xeroxgraphie der geheimen Wünsche der Menschen dar, wobei diese Wünsche eben nicht der Reflexion und damit der Analyse zugänglich gemacht werden können? Woher kommen eigentlich diese geheimen Wünsche? Nicht, daß Menschen Horror- und Gewalt-Videos anschauen ist schlimm, sondern daß sie dies wollen. Was muß mit einem Menschen passiert sein und welche Erfahrungen müssen ihn bewegt haben, sich diese Filme anzusehen, sie regelrecht zu konsumieren? Doch die Beantwortung dieser Frage müßte den selbsternannten Pädagogen zu peinlich sein, da sie ihre Mitschuld erkennen müßten.

Es ist richtig, wie Bartels meint, daß wir noch zu wenig über die Wirkung von Videokonsum wissen, aber was wissen wir denn überhaupt über Video. Viele Fragen hinsichtlich des 'Warum Fernsehen?' bzw. 'Warum Video?' sind noch offen. Aus Interviews mit Videofamilien haben wir erfahren, daß auf den ersten Blick einleuchtende Gründe die Anschaffung eines Videogerätes bewegt haben. So sagt z. B. eine Mutter: "Als die Kinder kamen, konnten wir nicht mehr ins Kino gehen", oder eine andere verweist auf die Schichtarbeit ihres Mannes, Aber verbergen sich hinter diesen Antworten nicht tieferliegende Probleme, wie etwa inner- bzw. außerfamiliale Isolierung? Oder worauf deutet die Aussage jener Eltern hin, die auf die Frage nach dem Anlaß des Kaufes des Videogerätes meinten: "Wir haben halt überlegt, was schafft man sich an, als wir geheiratet haben"? Oder warum sind es fast ausschließlich Männer, die den Ausschlag für die Nutzung Video geben und es auch am intensivsten nutzen? Ist es etwa ihr Voyeurismus, ihre Lust zur 'sinnlichen' Befriedigung, die nur noch darauf wartet, daß endlich das Bildschirmtelefon eingeführt wird, um dann alles 'live' – wie es das Fernsehen immer beansprucht – erleben zu können: Sex, Crime and Action? Fernsehen und Video sind und schaffen Surrogate, sie schaffen geheime Wünsche und befriedigen sie gleichzeitig, um sie so der Reflexion zu entziehen. Nicht die Inhalte sind entscheidend, sondern die strukturellen fallen, die unauflösbaren Widersprüche, die auf das Unbewußte zielende Absichten.

Die Angst vor der Pest hat sich immer auf ihre äußere Erscheinung, auf die sichtbaren Veränderungen beim anderen bezogen. Vor dieser ist man geflohen; vor dieser hat man Angst gehabt. Aber gefährlich ist ja in Wirklichkeit der Bazillus, der einen überfällt, ohne das man es merkt; der sich heranschleicht, unsichtbar, unfaßbar, dem man ausgeliefert ist. In dieser Hinsicht sind die elektronischen Medien die Pest, die auf der Oberfläche wie ein Chamäleon sich ihren Kritikern anpassen können; deren Wirkungen man meint, durch gesetzliche Bestimmungen, wie z. B. das neue Jugendmediengesetz, nehmen zu können. Das Fernseh- und auch das Videoprogramm kann man beschönigen, aber der Bazillus wird nicht zu erkennen sein. Er kommt in das Heim wie das Unheimliche (Rath). Das ist die eigentliche Stimme der 'elektronischen' Pest, vor der wir uns zu schützen haben und nicht vor deren Außerlichkeiten.